







**Zum Ofterfeste.**

Oftern, das frohe Fest der Auferstehung, ist nun endlich gekommen. Gleichsam zu seiner Feiertag hat die Frühlingssonne die Auferstehungsgegend angeleitet. Fröhliches Gesehni auf Wiesen und Kainen, verklärter erster Blütenfroh freudig die hohe Bedeutung des Tages, den die weißen Blüten des Schneeglöckchens gleichsam einzufluten scheinen. Auch das Menschenherz lüftet in froher neuauftretender Freude den Oftertagen entgegen. Die Befreiung unseres Herrn und Seelendes aus den freiwillig zur Sühne für menschliche Schuld übernommenen Banden des Todes und Grabes ist der Grundgedanke, der der Feiertag des heiligen Ofterfestes unterliegt ist.

Mit dem Tage der Auferstehung ist vor Jahrtausenden ein neuer Frühling für die Menschheit angebrochen. Unsterblichkeit hat seitdem in der würdigen Dahinrauchen der Zeit die geistliche Kirche in seinem Lichte dargestellt, das Erlösungswerk der Karheit und seinen in der Auferstehung des Herrn gegenwärtigen Abschluss in würdiger christlicher Feiertag festlich zu begehen. Deshalb nicht gerade am Oftertage ein eigenartiger Gesangsabend auch durch die Menschenherzen. Hof, Nachlust und andere niedrige Gefühle schweigen an diesem Tage aus. Eschen vor seiner tiefen religiösen Bedeutung und auch dem heiligen Gedankens wird es wunderbar und eigen uns Herz, wenn er der Botschaft des Herrn an diesem Tage denkt, die sich in dem Himmelsruf an seine Söhne: „Friede sei mit Euch“ in ihrer ganzen erhabenen Größe ausdrückt.

Friede sei mit Euch! In unserer Zeit des hochgeantentesten Existenzkampfes, im Jahrhundert der höchsten politischen Leidenschaften und Kämpfe notwendig eine ernste Mahnung, deren tiefer ethischer und moralischer Wert nicht ungenutzt im Ohr der Söhnen und Streitenden vorübergehen sollte. Unserem christlichen Zeitalter, das trotzdem die erbitterten Gegenläufe und Unzulänglichkeiten kennt und leider selbst vor der Weite des Ofterfestes nicht haltmachen läßt, diesem am Existenzkampf der Einzelpersonen und Völker schwer krankenden Zeitalter tut eine eindringliche Wiederholung dieser Worte immer und immer wieder bitter not. Wädhien die Worte des Herrn „Friede sei mit Euch“, möchte die Weite des Ofterfestes dazu beitragen, allseitige Gegenläufe zu lindern und uns Menschen, die wir alle Kinder eines Vaters im Himmel sind, zu friedlicher Kulturarbeit und ruhiger Zusammengehörigkeit menschlich näher bringen. Ach, wie müssen wir gut, daß dieser Wunsch zeitweilig ein leeres

Phantom bleiben wird! Wie lange es noch dauern mag, bis dereinst die Ofterlocken einen neuen Frühling für uns bringen werden und reiner brüderlicher Liebe einfluten mögen, der verdienst das vorauszusetzen? Uns, die die Erde heute trägt, wird die kurze Spanne Zeit, die uns das Leben umfließt, diese letzte und höchste Genugtuung sicherlich versagen.

**Vermischtes.**

**Naumburg, 3. April.** (Strafamt.) Im Schützenhause zu Nebra kam es am 12. November zu einer Schlägerei und wegen Körperverletzung kamt die Strafkammer der Kreisrichter 3 Wochen, Friedrich Heine 2 Monate, Handelsmann Otto Müller 1 Monat und Arbeiter August Müller 2 Wochen, Friedrich Müller 1 Woche Gefängnis. Sämtliche Angeklagte sind aus Nebra. Gegen das Urteil hatten von den Angeklagten nur Rosenstock und Heine Berufung eingelegt, wogegen die Mitschuldigen wegen der andern Angeklagten Berufung angelegt hatte. Nach der heutigen Verhandlung wurde das erstinstanzliche Urteil bestätigt und alle Berufungen verworfen.

**Rößen, 3. April.** In einem Auftruge des Köhmer Behrs wurde am 2. März ein Kuchenschein nachmittags der Pöhl Wöhr aus Webau, der seiner Gemeinde 10000 Mk. verleierte und schließlich ging, als Leiche gefanden. Bei der Wöhr hatte feinerzeit bei seinem Verschwinden in einem Brief mitgeteilt, er wolle freiwillig aus dem Leben scheiden. Wie die Ermittlungen ergaben, hat er sich in der Nähe der Rüdelsburg in die See gestürzt. Man fand bei ihm eine Pistole sowie zwei Postmonnates mit 40 Mk. Inhalt und einem nach Freiburg (Niederr.) adressierten Brief.

**Stadtverordneten-Sitzung**

am 29. März 1912.  
Anwesend 3 Magistratsmitglieder und 10 Stadtverordnete.  
1. Nachdem die städtischen Rechnungen aus 1910 durch den Magistrat revidiert und die Rechnungsprüfungskommission geprüft waren, wurden sie festgestellt und entlieft.  
Bei den einzelnen Kästen waren an Einnahmen und Ausgaben zu verzeichnen: Einnahme bei der Kammereinkasse: 55789,94 Mk., Ausgabe: 52387,24 Mk. Einnahme und Ausgabe bei der Armenkassa: 2108,02 Mk. Einnahme und Ausgabe bei der Waisenwerkstasse: 5653,87 Mk. Einnahme und Ausgabe bei der Schulkasse: 20720,06 Mk.  
Am Schluß des Rechnungsjahres verließ bei der

Kammereinkasse ein Bestand von 3401,70 Mk.  
2. Am Katholik macht sich die Anbringung einer Dachrinne nötig und sollen die Arbeiten öffentlich ausgeschrieben werden.  
3. Die Schule hat beantragt, ihr auf dem alten Friedhof die Anlage eines Schulgartens zu gestatten. Der Wert eines Schulgartens ist in pädagogischen Kreisen sowie unter Kameraden längst bekannt, und im In- und Auslande sind bereits bei einer großen Anzahl von Schulen derartige Gärten vorhanden.

Es wird beschlossen, die Angelegenheit vorläufig zu vertagen. Die Kosten sollen im nächstjährigen Etat vorgezogen werden.

4. Auf dem Saalwege des Ratskellers ist die Erneuerung des Asphaltpflasterbelags 3. T. notwendig. Die Arbeiten werden dem Dachdeckermeister Walter übertragen.

5. Für die Benutzung des Gartens an der Promenade soll der Polizeibezirk Neber jährlich 10 Mark bezahlen.

6. Der Kreisanschlag hat zu den Platzierungsstellen der Verleihen einen Betrag von 1400 Mark in Aussicht gestellt.

7. Der Kaufmann Walter Gutschalk hier hatte gegen die Stadtverordnetenwahl der 1. und 2. Abteilung Klage bei dem Bezirksauswahs erhoben, nachträglich aber wieder zurückgenommen, was mitgeteilt wurde.

8. Ein Dankschreiben der Familie Krey dient zur Kenntnis.

Der heutigen Nummer liegt ein Modenblatt des Konfektionshauses Franz Ebert, Leipzig bei, auf welches wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Die Firma Franz Ebert, welche jetzt auf höchstes Niveau zurückblüht, ist bekannt als das bedeutendste Konfektionshaus in Sachen für Damen- und Kindergarderobe. Neben größter Auswahl in feiner, mittlerer und einfacher Ausfüllung aller Konfektionsartikel, sind die Preise außerordentlich, was nur möglich ist durch den bedeutenden Umfang des Geschäftes und die dadurch gebotene Ausnutzung aller Vorteile, jedoch jeder Käufer befriedigt sein wird.

**Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“**

für das II. Quartal 1912 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Frangierlohn 1,20 Mark gegen Vorauszahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

**Kirchliche Nachrichten.**

1. heil. Ofterfesttag.  
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Herr Diakonus Beiler.  
Kollekte für das Kaiser Friedrich Siechenhaus in Wittenberg.  
2. heil. Ofterfesttag.  
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Beiler.  
Kollekte für das Siechenhaus in Gaarstberg.  
Anstomache: Herr Diakonus Beiler.  
Gedankt: Am 31. März Anna Maria Kropf.  
Gedankt: Am 30. März August Schradel, Schmeier in Dobitz bei Wettin, und Martha Olga Ehrhardt hier.

**Jeden Mittwoch**  
bin ich in **Nebra** Vormittag  
9—1 Uhr im **Gasthof zur Burg**  
(Inhaber **Bannier**) zu **Burg**  
**Effing,**  
Rechtsanwalt und Notar  
zu **Frenzburg a. N.**

GEWERBE- u. INDUSTRIE  
(UBILÄUMS) AUSSTELLUNG

**QUERFURT**  
vom 15. bis 25. Juni 1912

Diese Menge Gerstenmalz  
  
gehört zur Herstellung eines halben Eiters  
**Rösttriker**

**Schwarzbieres**  
aus der Fürstlichen Brauerei Rösttrik. Daraus erablt sich der auch ärztlich anerkannte hohe Wert des Rösttriker Schwarzbieres als Nähr-, Kraft- und Gesundheitsmittel für Kranke, Rekonvaleszenten und Gelande. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen tragen. In Weinungen nur echt bei **Worthy Eisner**.

Der Name  
**SINGER**  
ist für Nähmaschinen in Folge des Weltkrieses, den sich die Fabrik durch über 50jährige gewissenhafte Arbeit erworben hat, eine Garantie für bestes Material und musterergiebige Konstruktion geworden.  
Kein Name der ganzen Nähmaschinenbranche genießt einen besseren Klang als der Name  
**SINGER**  
Man kaufe nur in unseren Läden  
oder durch deren Agenten.  
  
Unsere Läden sind sämtlich an diesem Schild erkennbar.  
**Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.**  
Halle a. S., Leipziger Str. 23.

**Persil**  
für  
**Kinderwäsche**  
(Wichtig - lesen!)  
Das selbsttätige Waschmittel.  
Unentbehrlich für jeden kinderreichen Haushalt. Vereinfacht und erleichtert das tägliche Waschen der Säuglingswäsche, macht sie geruchfrei und schneeweiß, selbst wenn vorher stark vergilbt. Bestes Desinfektionsmittel bei Krankheiten.  
**Erprobt u. gelobt!**  
Nur in Originalpacketen, niemals los.  
HENKEL & CO., DÖSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbekanntesten  
**Henkel's Bleich - Soda**

Unseren Herren Rübenlieferanten zur gefl. Nachricht, daß der Rübensamen bei uns zur Abholung bereit liegt.  
**Zuckerfabrik Vitznburg.**

**S. MARKE S. SALAMANDE**  
  
Einheitspreis Mk. 12,50.  
Lurusausführung Mk. 16,50.  
Weinverkauf für **Nebra**  
**Hermann Sachs.**  
Nähe der Bahn.

**Saat- und Speisekartoffeln**  
— Professor Wohltmann — a. 4,30, verkauft ab Keller Robert Kreyßmar.  
Empfehle zu den Feiertagen ff. Aufschnitt, als:  
**rohen und gekochten Schinken, Zungenroulade, Mortadella, Preßkopf und Zugenwurf.**  
**Otto Rixrath.**  
Suche Haus mit auch ohne Geschäft, Fabrik oder Restaurant, auch in der Umgegend. Off. unter P. P. 101 postlagernd Naumburg (Saale).

**Tapeten! Tapeten!**  
Größte Auswahl — Billigste Preise  
**H. Baum, Nebra.**  
**Ofterpostkarten**  
empfiehlt Buchdruckerei **Karl Stiebitz.**

**Bruteier,** rebhuhnfarbige Italiener — a Stk. 15 Pfg. — verkauft **F. Maertens, Preußischer Hof.** Nehme Bestellungen auf Rücken entgegen.  
Suche zum 1. Mai tüchtiges Mädchen als Stütze, welches auch kochen kann, bei hohem Lohn und guter Behandlung.  
**Karl Titze, Weissenfels a. S.,** Friedrichsplatz 12.

**Grosswangen.**  
Den 2. Ofterfesttag, von abends 7 Uhr an,  
**Ball-Musik,**  
wozu freundlichst einladen  
**Lange. O. Bobardt.**

**Schützenhaus.**  
Den 2. Ofterfesttag, von nachmittags 3 Uhr ab,  
**Tanzvergnügen,**  
wozu freundlichst einladen  
**Schlichting. Wächter.**

  
**Michel - Brikets**  
anerkannt beste Marke.  
Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: **Carl Schramm, Naumburg a. S.**

**Reinsdorf.**  
Den 2. Ofterfesttag, von nachm. 8 Uhr ab  
**Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet **H. Vernscheim.**  
**Schützenhaus.**  
Am 1. Ofterfesttag, von abends 8 Uhr an,  
**KONZERT,**  
wozu freundlichst einladen  
**Schlichting. Wächter.**

**Vitznburg.**  
Zu den Feiertagen  
**ff. Spatenbräu.**  
Es ladet freundlichst ein **Otto Wirthmann.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Stiebitz** in **Nebra.**



**Osterlied.**  
Auf, auf, mein Herz! Ans Osterlicht  
Hervor mit froher Zuversicht!  
Heut' strahlt ein heit'rer Morgen.  
Wach auf, du schlafumfang'ne Welt!  
Die Erde schmettert überm Feld,  
Erlöst von Winterjorgen.  
Die Luft erklingt vom Jubelchor,  
Die Erde hält den Blumenlor,  
Der Himmel hält sein Strahlentor  
Dir länger nicht verborgen.



## Die Freunde.

Roman von Friede S. Kraze.

Erstes Kapitel.

Rose, weißt du noch die Geschichte mit der Kage? —  
„Welche?“

Die Gegenfrage klingt ziemlich uninteressiert. Das schöne, junge Mädchen vor dem Spiegel ist völlig in die Wirkung der mattgelben Points um ihren schlanken, weißen Hals vertieft.

Ihre Schwester Lin wird ungeduldig. „Weißt du nicht mehr — unsere Kage Minette, die ich über das Gartentor hielt, während du im Pfirsichbaum auf die Vorübergehenden aufpaßtest? Der nette, junge Mann, der zuletzt vorüberkam und sich so amüsierte, der ist hier!“

Rose erinnert sich jetzt. Sie lacht übermütig, dann wird sie rot.

In dem Augenblick bemerkt Lin, wie ihre andere Schwester, Jane, mit Riesenschritten um das Haus herum kommt. Das bedeutet Gewitterstimmung. Man ging ihr am besten aus dem Wege.

Rose setzte den Pariser Modellschuh, den Mama ihr neulich geschickt hatte, auf. Lin riß den weißen Helgoländer vom Haken und band ihn über die roten, widerpenitigen Loden.

Auf der Treppe begegnete ihnen dann Jane, die mittlere der drei Schwestern. Es war richtig. — Ihre Laune war unter Null.

Ohne einen Gruß ging sie an den beiden vorüber. Oben im Zimmer schien sie mit Befriedigung ihre Alleinherrschaft zu empfinden. Ihr Gesicht hellte sich auf und sie vergrub sich mit einem Roman in den einzigen vorhandenen bequemen Stuhl. — Die anderen zwei haben das Nachfor-

schsen über den Grund von Janes Verstimmung bald aufgegeben. Sie sind daran gewöhnt. Der Kagenmann ist ihnen interessanter.

„Wo hast du ihn gesehen, Lin?“

„Auf der Schiffbrücke.“

Lin drückt erregt den Arm der Schwester.

Rose folgt der Richtung ihres Blickes.

„Wahrhaftig, da steht er!“

Wieder steigt das Rot ihr über Wangen und Stirn, wie vorhin. Dann löst sie zwei Eintrittskarten zur Schiffbrücke, wo Frank Edgerton etwas abseits von der lachenden, schwachenden Menge auf einem eisernen Vorsprung steht.

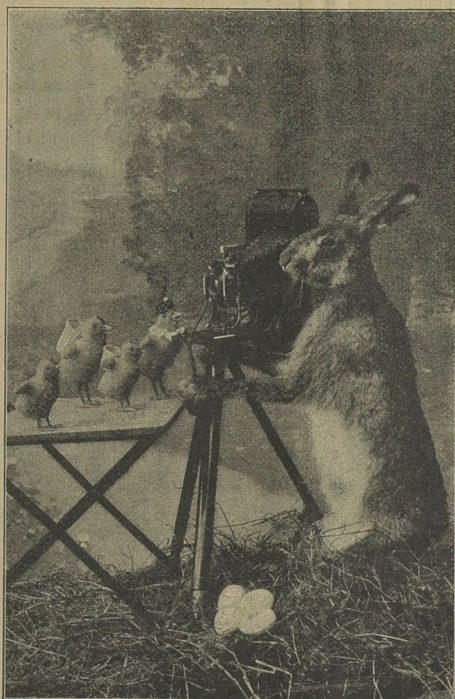
Er beobachtet aufmerksam eine Qualle dicht unter der Oberfläche des Wassers. Blau ist es zuweilen in Rhyll, blau wie Saphir, daß man die Trische See mit dem Mittelmeer verwechseln könnte. Und drüben die Berge von Wales!

Dort schwebt sein Freund Trot! Und er sitzt in Rhyll? Welche Laune hat ihn hierher getrieben! In demselben Augenblick entzieht sich die Qualle intimerer Beobachtung. Wahrscheinlich haben auch sie die Rigger mit ihrem Gesang „Tom Brown“ zur Verzweiflung gebracht.

Entrüstet über die Qualle, über sich selbst und das Ganze springt Frank auf das feste Plankenwerk zurück.

Rose und Lin sind noch etwa zehn Schritt von ihm entfernt.

Ein kurzer Blick des jungen Mannes streift die ältere der Schwestern. Dann ist er seiner Sache ganz sicher. Er kiffet den Hut und tritt auf sie zu.



Fröhliche Ostern!

„Bitte um Verzeihung, ich bin sehr küßn! Aber wenn ich nicht irre, sind wir alte Bekannte von Chester her, damals mit der Kage über dem Gartentor. Ich heiße Frank Edgerton!“

Lin lacht laut vor Entzücken.

„Jawohl! Also Sie sind Herr Edgerton? Ist Lord Elverdale Ihr Verwandter?“

„Mein Vater, zu dienen!“

Sie gehen jetzt auf dem Seesteg nebeneinander her, wie selbstverständlich. Sie sind ja alte Bekannte.

„Sie haben gewiß Freunde hier, denen Sie sich anschließen, wenn Ihre Frau Mutter fort ist, gnädiges —“

Lin lacht laut auf.

„Ich versichere Ihnen, außer den Dienftboten nennt kein Mensch meine Schwester anders als Rose. Seit einem halben Jahre erst steckt sie ihr Haar auf.“

„Also Fräulein Rose, wenn ich Sie wirklich so nennen darf?“ —

Das Mädchen schlägt die Augen unter den langen Wimpern auf und sieht ihn an mit einem Blick, der sich vielfach deuten läßt. Ein liebes, zutrauliches Lächeln spielt dabei um ihren Mund. Ehe Lin wieder anfängt, sagt sie:

„Bitte, nennen Sie mich nur beim Vornamen. Ich kam erst Ostern aus der Schule. Sie fragten nach Freunden? Nein, hier in Rhyl ist eigentlich niemals ein Mensch, dem man sich anschließen könnte. Wir Schwestern gingen viel lieber mal wo anders hin. Aber Mama ist es nun einmal so gewöhnt. Wir sind alle Jahre hier.“

„Ja, im Grunde ist es hier langweilig!“ bestätigt nun auch Lin. „Eigentlich wollte Mama diesmal Tante Bessie mitnehmen, besonders, weil sie doch immer nur die halbe Woche hier sein kann. Aber das wäre noch langweiliger gewesen. Sie sollten nur Tante Bessie kennen.“

„Lin!“ unterbrach Rose entsetzt, als Frank Edgertons Gesicht einigermaßen Erstaunen ausdrückte. „Sie meint nämlich, Tante Bessie zwingt uns immer zu Straminstickereien und Wohltätigkeitstees. Sie erzählt immer so viel rührende Geschichten aus ihrer Mädchenzeit, und wir müssen immer den Bitar von Wakefield lesen.“

„Ja, und wir sollen unsere Kleider so lange tragen, bis sie altmodisch sind, und nicht so viel über die Mode nachdenken, sondern über die höhere Bestimmung des Menschengeschlechts!“

„Jetzt hören wir aber auf, Lin!“

Rose hatte sehr energisch gesprochen. Dann richtete sie wieder ihren rätselvollen Blick auf Frank.

„Tante Bessie war übrigens nicht ganz wohl, und so schlug ich Mama vor, sie sollte uns ruhig allein lassen. Ich wollte schon auf Jane und Lin aufpassen. Ich bin jetzt achtzehn, und wir brauchen wirklich niemand; die beiden sind jetzt groß genug. Man braucht nicht mehr zu fürchten, daß sie irgendwie ertrinken könnten. Und das Ertrinken ist bei einem Seeaufenthalte schließlich doch das Gefährlichste.“

Frank Edgerton wird immer verwirrt.

Dieses junge, bildschöne Geschöpf, das selbst noch des mütterlichen Schutzes bedurft hätte, zur Aufsicht über zwei Backfische gesetzt! Dabei diese Naivität. Diese merkwürdige Unerfahrenheit in allem, was Brauch und Herkommen. Diese fast kindliche, offenerzige Zutraulichkeit.

Aus guter Familie und zeitweise allein in Pension bei Frau Jones. Frank weiß genau Bescheid. Es ist dieselbe, bei der sein Freund Trot im Frühling gewohnt hat. Sie hat ungezählte Zimmer und abscheuliche neue Mahagonimöbel. Trot hat mit seinen Injekten in Spiritus sämtliche Tischplatten ruiniert. Er hat anständig dafür bezahlt.

Und jetzt wohnen vielleicht in denselben Zimmern drei junge Mädchen und ihre Mutter ist in Chester. Es scheint undenkbar!

Aber er würde schon erfahren, wie alles zusammenhängt.

Vor der Hand deutet ihn dieses Zusammensein so reizvoll, daß er es sich nicht durch Grübeln verderben will. Das Ereignis mit der Kage und dem schönen Mädchen im Pfirsich-

baum ist ihm noch ganz gegenwärtig. — Er hatte sich im vergangenen Jahre vorübergehend in Chester aufgehalten. Damals hatte er in Erfahrung gebracht, daß der betreffende Pfirsichbaum, der riesige Garten, das Haus, die Kage und das junge Mädchen einer gewissen Frau Travor gehörten. Sie war verwandt mit den Travors auf Glyn-Abbot, einer alten, angesehenen Familie. Ihr Mann war seit Jahren tot. Seiner Witwe, einer Irländerin von Geburt, sagt man nach, daß sie sich ziemlich wenig um ihre drei Töchter kümmerte, die für die schönsten Mädchen in Chester galten. Aber dieser Seeaufenthalt der drei jungen Damen, bei dem die Mutter immer nur eine halbe Woche anwesend war, schien doch einigermaßen rätselhaft.

Jedenfalls wollte er das Beste daraus machen, und so wanderten die drei einträchtig die Schiffbrücke auf und nieder. Sie hatten sich sehr viel zu erzählen; denn wiewohl die Bekanntschaft schon so alt war, wußte man nur sehr wenig voneinander, und das sollte alles nachgeholt werden.

Als die Uhr sieben schlug, trennte man sich zögernd vor dem Hause der Frau Jones, und als man sich die Hände schüttelte, sagte man: „A tantôt!“

### Zweites Kapitel.

Frank hatte die Absicht gehabt, am folgenden Sonnabend Rhyl zu verlassen.

Warum er überhaupt dort geblieben, war ihm selbst nicht klar. Er befand sich auf einer Skizzentour durch Wales und hätte sich wirklich einen geeigneteren Ort für Motive aussuchen können. Vielleicht kam es daher, daß ihn wochenlang ein hartnäckiger Regen verfolgt hatte und in Rhyl nun zum erstenmal die See ihr saphirfarbenes Auge aufschlug.

Sein Freund Trot war in Llandyddno, im nördlichen Wales, sitzen geblieben, um sich dort weiter eingehend und liebevoll mit seinen Schleim- und Krustentieren zu beschäftigen.

Trot und Frank voneinander getrennt, war im Grunde etwas Undenkbares! Die zwei waren Freunde geworden, als sie aufhörten, Wadenstrümpfe und Schottenanzüge zu tragen. Von ihrem sechsten Jahre an wurden sie zusammen erzogen, und sowohl der französischen Bonne, wie dem englischen Erzieher hatten sie mancherlei zu raten aufgegeben.

Daß Jungens Borer oder Könige werden wollen, ist nicht neu. Ebenso wenig, daß sie Eingemachtes pfundweise vertilgen, Hühnereier auszubrüten versuchen und Abscheu gegen die Arbeit haben.

Daß aber Jungens zwei Tage lang verschwinden können, weil sie auf einem bodigen Esel und einem noch nicht eingetrichterten Hengstfohlen ausgezogen sind, um einen Kreuzzug zu predigen — das war für Mademoiselles zärtliches Herz ungefähr der Todesstoß und für den Lehrer wirklich eine Überraschung.

Übrigens setzte dieser alles, was ihn während seiner erzieherischen Tätigkeit verblüffen wollte, nur auf Franks Rechnung. Seine Mutter war ja eine Deutsche gewesen. Daraus erklärten sich ihm alle Absonderlichkeiten im Charakter des Knaben.

Im Grunde genommen war er von der Wahrheit nicht gar so weit entfernt, das heißt die Abstammung von Eltern, die, jedes in seiner Art, eine stark ausgeprägte nationale Eigenart aufwies, mußte sich bei dem Knaben bemerkbar machen.

Als sich Franks Vater, Lord Elverdale, mit Elisabeth von Schlippenbach vermählte, war nur eine Stimme darüber in der Familie gewesen, nämlich die, daß der gute Will eines seiner Experimente gemacht habe, und zwar diesmal ein außerordentlich kostspieliges; denn ihre Schönheit und Güte war die einzige Mitgift seiner Frau. Nahm man hinzu, daß Lord Will unter die ärmsten Adligen der Provinz gehörte, so war das Erstaunen und Ahselzuden der Verwandtschaft begreiflich.

Übrigens war es dem Lord vollkommen gleichgültig, was seine Familie über den Schritt dachte. Er hatte aus Liebe

geheiratet und seine Ehe hatte sich nicht als Mißgriff erwiesen.

Wie hatte Lady Elisabeth das Mädchenhafte, Zarte, Scheue verloren, das sie ihrem Manne immer wieder zu einer Überraschung, einem Heiligtum machte. Nie hatte Lord Elverdale seine huldigende Ritterlichkeit aufgegeben. Auch die Kinder brachten keine Änderung in dem Verhältnis der Eltern hervor, wiewohl die deutsche Mutter, der englischen Gewohnheit nicht folgend, die Spielstube neben ihr eigenes Wohnzimmer verlegte.

Neun Jahre lang war diese des ältesten Sohnes unumschränktes Reich. Und er sowohl wie später Frank, der kleine Nachkömmling, machten von ihrem Recht, die Schwelle zu Mutters Stube zu überschreiten, so oft sie wollten, ausgiebigen Gebrauch.

War nicht alles bei der Mutter zu finden? Lieblingen, Geschichten, Lieder — und die Staffelei!

Besonders der kleine Frank hatte ein glühendes Interesse für die feinen, lebenswahren Bilder, die darauf entstanden. Und es dauerte nicht lange, bis er bunte Stifte für seine dicken Patschhände verlangte und auch malen wollte.

Als der kleine Bube fünf Jahre alt war, geschah eines Tages etwas Schreckliches. Die Thür zu Mutters Stube war verschlossen, und als er bitterlich weinend davorstand und schließlich in seiner Verzweiflung mit Händen und Füßen dagegenschlug, brachte man ihn fort und sagte ihm, seine liebe Mutter sei in den Himmel gegangen.

Drei Tage später lag Lady Elisabeth unter der Trauerdecke, da, wo der Park am stillsten und grünsten war.

Lord Elverdale, obwohl äußerlich gefaßt, war von da an ein gebrochener Mann. Er zog sich von allem zurück. Ein Einsiedlerleben wäre nach seinem Wunsch gewesen. Der Schmerz machte ihn egoistisch. Er vergaß, daß er Knaben hatte. — Will, der ältere, der in Pension war, empfand wenig von diesen veränderten Verhältnissen, aber Frank litt unaussprechlich.

Eines Tages fand ihn sein Vater, wie er sich auf der Schwelle zu Mutters Stube in den Schlaf geweint hatte.

Von der Zeit an war Frank nicht mehr einsam. Trotzdem lag es wie ein Nebel über den Tagen. Der Mann, der noch nicht wieder lachen gelernt hatte, war kein Gefährte für ein Kind. Frank fing an, leise zu sprechen und leise zu gehen. Wie eine Beklemmung lag es über ihm, und etwas Geheimnisvolles, Furchtbares schien sich in den Ecken und Winkeln zu verbergen und auf ihn zu warten. Seine roten, runden Wangen wurden schmal und blaß, und er schrie zuweilen laut in der Nacht.

Lord Elverdale bemerkte die Veränderung nicht. Sie kam ganz leise und der Knabe paßte sich dadurch immer mehr der Gemütsstimmung seines Vaters an. Zwei Einsame schlossen sich aneinander zur Wanderung durchs Leben, in dem ihnen die Sonne untergegangen war.

Im folgenden Sommer kam Tante Mary mit ihren drei Knaben nach Burton Hall, um einmal nach ihrem Bruder zu sehen.

Frank stand scheu und ernst beiseite, als die drei Vettern, denen kein Baum zu hoch war, im Park herumtollten, und Lord Elverdale bemerkte zum ersten Male, daß mit seinem Jungen etwas nicht in Ordnung war.

Der Vorschlag der warmherzigen Lady Mary, Frank mitzunehmen und mit ihren Söhnen zu erziehen, kam nicht zur Ausführung. Man hätte nicht gewußt, wem die Trennung schwerer geworden wäre, dem Vater oder dem Sohne. Aber ein anderer Gedanke war gleichfalls durch ihren Besuch angeregt worden: Frank sollte einen Gefährten bekommen.

Und man hatte gar nicht so weit zu suchen brauchen. Ein stämmiger, kleiner Kerl, der drittjüngste von sieben, mit einem Paar treue Augen, treu und gut, wie die eines Jagdhundes, in der derben Hand ein Wiesel, das er behutsam, aber sehr fest hielt, so hatte er vor Lord Elverdale gestanden, und sein Vater hatte sich mit der Übersiedelung seines Jungen nach Burton Hall einverstanden erklärt.

Nach einer Woche schon schlief Trot Rutland in Bruder Wills Bett. Auf Franks Wangen fingen an, Rosen zu erblühen, und Kinderlachen füllte die alten, einsamen Korridore.

Trot, bester aller Freunde!

Für viele Knaben hätte seine rührende Anhänglichkeit und Unterordnung zum Verderben werden können. Franks Schutz war dessen eigene Mutter, die, von Grund aus gerecht und liebevoll, viel forderte, aber auch um so verschwendlicher zurückgab. Schon als sie Kinder waren, bestand die Freundschaft zwischen beiden in einem Austausch und Ausgleich der Gegensätze, und so blieb es, als sie heranwuchsen.

Trot sah mit zärtlicher Bewunderung zu Franks künstlerischen Bestrebungen empör, wenn er auch seine wahren Gefühle meistens hinter einer härtebeißig sarkastischen Hülle zu verbergen pflegte.

Frank hingegen machte sich über die Galerien von Einmachgläsern lustig, in denen Trots Knäupen ihrem Schmetterlingsdasein entgegenschliefen. Aber dem neuen Hausmädchen, das sie der größeren Ordnung halber einmal alle gründlich rein machte, verzieh er viel später, als der Freund.

Nachher auf der Erziehungsanstalt in Eton und während der Universitätsjahre in Cambridge hatte keiner der neuen Gefährten die alte Freundschaft stören können. Und doppelt fest war sie geworden im Auslande, während der übermütigen, unvergeßlichen Studienzeit in Tübingen und Bonn.

Frank sollte seine Verwandten mütterlicherseits, die im Heßischen angefahren waren, kennen lernen, und es war selbstverständlich, daß Trot ihn begleitete. Beide saßen in den Gemächern verblichener, alter Herrlichkeit vor dem zierlichen Kokotofsigürchen der Baronin Schlippenbach. Beide küßten die feine Hand, die Großherzog Karl August ihr in der Jugend geküßt hatte, und ließen sich von dem Liebreiz und der Güte ihrer verstorbenen Tochter, Franks Mutter, erzählen. Beide pirschten auf den Sechzehner im Walde an der Lahn. Beide vertieften sich mit Entzücken in die vergilbten, alten Hauschroniken. Beide machten der kleinen Antoinette Sybille, Franks Bäschen, den Hof und ließen sich von ihr ihr schlechtes Deutsch verbessern.

Was sie dann in Bonn studierten? Frank Literatur und Trot Naturwissenschaften.

Im übrigen verwendete Frank damals schon einen großen Teil seiner Zeit auf die Malerei, und dann kam der Tag, an dem Lord Elverdale einen überraschenden Brief erhielt, mit der Nachricht, daß Frank sich entschlossen habe, Maler zu werden, und um des Vaters Einwilligung bitte.

Der Brief war gegengezeichnet: Trot. Das war die Gewohnheit der beiden, wenn ein wichtiger Entschluß mitzutheilen war.

Zwei Jahre gestattete Lord Will für das Experiment. Dann würde man beurteilen, ob das Talent des Sohnes bedeutend genug sei, um seinen Lebensberuf zu bilden.

Franks Antwort auf den Brief war ein Jubelruf gewesen. Trot hatte sich diesmal nicht nur auf seine Gegenzeichnung beschränkt, sondern in seiner krausen Krawallschrift war zu lesen: „Er wird's schon machen, verlaß dich darauf, Str. Einmal kann er, und zweitens sitze ich dahinter!“

Inwiefern Trot dahinterstehen wollte, war Lord Elverdale nicht ganz klar. Er würde doch nicht mit nach Düsseldorf gehen, mitten aus dem Universitätsleben heraus?

Allerdings war das Trots Absicht. Man konnte doch auch privat studieren. Wo Frank war, gehörte er auch hin. Später konnte man ja wieder in eine Universitätsstadt ziehen.

Nach zwei Jahren hatte Trot ein Buch über Abdrucksformen im Rheinschiefer geschrieben. Wissenschaftlich bedeutend genug, daß verschiedene Leute mit Namen sich erböten, sein oft fehlerhaftes Deutsch darin zu korrigieren. Frank dagegen hatte seinen Vater ins Atelier geführt.

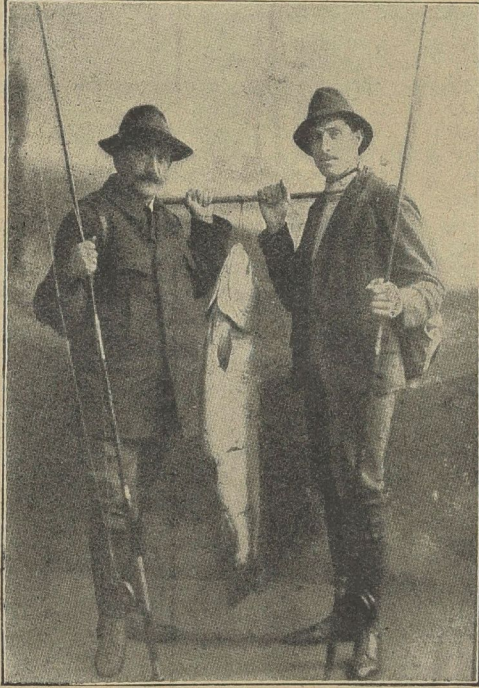
(Fortsetzung folgt.)

## Der lebendige Osterhase.

Osterhumoreske von Paul Alexander Schettler.

„Stern war wieder einmal gekommen und Bubi, Bergers Einziger, ein altkluger siebenjähriger Bengel, sprang im Borgefühl der kommenden Freuden wie ein kriegslustiger Kannibalenhäuptling durch die Zimmer.

Bubi war ein großer Freund von Näschereien. Und da



Fischtransport in der Donau.

In der Donau wurde von zwei Passauer Sportfischern, den Herren Rudolf Gubj und Charles Birtentoff an der bayerisch-österreichischen Grenze ein Riesenhuchen gefangen, welcher das respectable Gewicht von 20 Kilogramm, eine Länge von 1,30 Meter und einen Umfang von 66 Zentimeter besaß. Unsere Aufnahme zeigt die beiden Sportfischer.

er erfahren hatte, daß Onkel Christian und Tante Klementine Keimers in den Ostertagen auf Besuch kommen würden, so war es ihm sonnenklar, daß dieses Osterfest ein doppelt so „süßes“ für ihn werden möchte, wie sonst.

Die Tante und der Onkel hatten nämlich an dem kleinen Buben ihren Narren gefressen, und zwar besonders wegen seiner altflug-kindlichen Dreistigkeit, die manches Drollige zu Tage brachte.

Bubi war ein waschechtes enfant terrible, dessen Gewecktheit nichts so leicht entging, was die Erwachsenen vor ihm zu verbergen suchten. Wer da ein gewisses Zartgefühl für Peinlichkeit besaß, möchte manches Mal in tödliche Verlegenheit geraten, wie das ältliche Fräulein Abelgunde Eckstein, der Bubi einstmals einen Spiegel vorhielt, um ihr zu zeigen, daß sie einen Schnurrbart bekomme, eine Entdeckung, die er allen Bekannten dann auch noch mit Jubel verkündete.

Onkel und Tante Keimers aber waren nicht so zartbesaitet, um vor dem gewissenlosen Plappermäulchen in Schrecken oder Verlegenheit zu geraten. Sie freuten sich über den „geraden Sinn“ ihres zukunftreichen Neffen, ohne zu bedenken, daß auch ein wenig Bosheit aus den Kinderaugen leuchtete, wenn Bubi so drollig älteren Leuten die „Wahrheit“ sagte.

Und so konnte es denn auch nicht wundernehmen, daß Bubi seinerseits eine große Zuneigung zu Onkel und Tante

jaßte und ihre Schwäche gehörig auszunutzen suchte, wie das verwöhnte Kinder nicht selten zu tun geneigt sind, und wie es Bubi auch mit seinen gutmütigen Eltern seit seiner Geburt tat. —

Bubi sollte sich auch diesmal nicht getäuscht sehen. Onkel und Tante kamen mit vielverheißenden Paketchen von der Bahn, daß es keinem Zweifel unterlag, Bubi werde auch an diesem Feste mit einem Berg von Süßigkeiten überhäuft werden.

Onkel und Tante machten auch äußerst verheißungsvolle Gesichter, so daß Bubi die beiden Guten sogleich durchschaute.

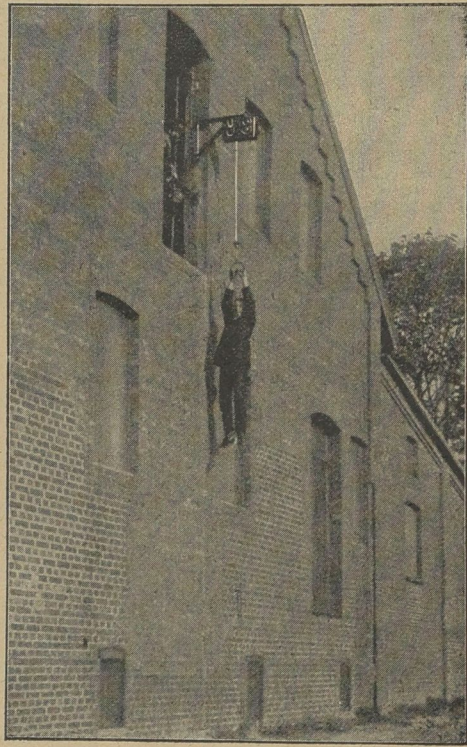
Nun hatte aber Onkel Christian eine kleine Grille. Und diese war, daß er bei seinem kleinen Neffen den Glauben an einen Osterhasen noch voraussetzte, und daß er auf diese Voraussetzung einen kleinen Überraschungsplan aufgebaut hatte, der ihm selber schon eine große Freude bereitete, wenn er nur daran dachte.

Onkel Christian hatte bei seinen öfteren Besuchen in dem Städtchen, wo Bergers wohnten, einen kleinen Laden entdeckt, wo man außer lebenden Vögeln auch lebende Karnideln erhandeln konnte.

Diese Entdeckung führte ihn zu einem fein ausgeknobelten Plänchen, den kleinen Bubi mit einem „richtiggehenden“ Osterhasen zu überraschen. —

### Ein neuer Rettungsapparat bei Feuersbrünsten.

Ein einfacher Mann, der Fabrikarbeiter F. Storbek in Lauenburg, hat einen überaus praktischen Apparat erfunden. Derselbe arbeitet automatisch, kann von einer Person bequem getragen werden, aber



auch in steter Bereitschaft am Fenster hängen. Bei Ausbruch eines Brandes steigt man auf das Fensterbrett, erfährt den Handgriff, und das Drahtseil läßt den Menschen langsam hinuntergleiten. Sobald der Gerettete das Seil losläßt, sänkt es durch Federkraft wieder nach oben, um den anderen Gelegenheit zu geben, sich auf gleiche Weise hinabzulassen und zu retten.



Als nun Reimers bei Bergers eingetroffen waren und ihre Kisten und Kästen verstaubt hatten, beliebte Onkel Christian, unterstützt von Tante Klementine, am Kaffeetische einige Anspielungen auf den kommenden Osterhasen zu machen.

„Gibt's ja gar nicht!“ bemerkte Bubi trocken.

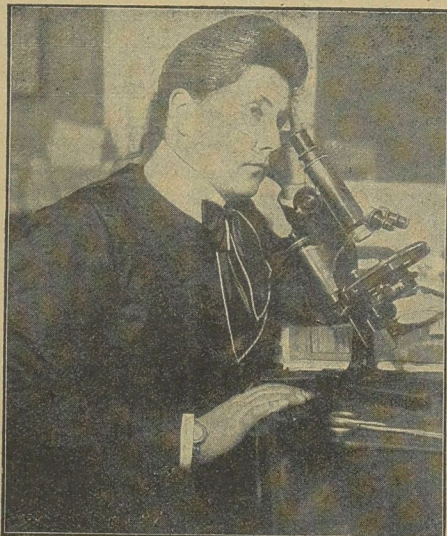
„Aber gewiß, Bubi,“ grunzte Onkel Christian, „was weißt du denn überhaupt davon, ob es Osterhasen gibt. Das können doch bloß Große beurteilen!“

„Wollt mir ja bloß was weismachen, was ihr selber nicht glaubt!“ warf Bubi schnippisch ein.

„Aber Bubi, ereiferte sich da Tante Klementine, „wie können wir dir denn etwas erzählen, was wir selbst nicht glauben? Wie kannst du so etwas von uns denken!“

„Na, euch kenn' ich!“ meinte Bubi vorsichtig.

„Nein, nein, lieber Junge, du befindest dich in einem vollständigen Irrtum,“ hub nun der Onkel ganz ernsthaft an. „Verlaß dich darauf: es gibt einen Osterhasen. Und glaube mir, wir glauben ganz fest an ihn; also kannst du nun auch ruhig dran glauben!“



Ein neuer weiblicher Professor.

Die Gattin des Arztes Walter Kempner in Groß-Lichterfelde, Frau Lydia Kempner, ist vom preuß. Kultusminister zum Professor ernannt worden. Sie studierte in der Schweiz Botanik und wurde Schülerin von Robert Koch, der sie sehr schätzte. Die Universität Philadelphia betam durch sie den Lehrstuhl für Bakteriologie und ernannte sie zum Professor. Sie wirkte dort nur im Winter, während sie im Sommer weiter als Assistentin Professor Kochs tätig war.

„Also ihr glaubt dran?“ fragte Bubi mit ungläubigen Blicken.

„Gewiß, gewiß, Bubi! Und ich bin sicher, daß — äh — daß du, das heißt, wenn du recht artig bist, ihn auch mal zu Gesicht bekommst, den Osterhasen. Was meinst du?“

„O, ich bin immer artig. Aber das glaubt doch kein Teufel!“ rief Bubi unmutig.

„Bubi!“ riefen Vater und Mutter Berger, wie aus einem Munde, „so was sagt man doch nicht!“

„Ich sag's aber!“ entschied der kleine selbstbewußte Erdenbürger mit unnachahmlicher Gleichgültigkeit im Tonfall.

„So ein Junge!“ sagte die Mutter und schüttelte den sorgenschweren Kopf; der Vater brummte etwas Unverständliches in seinen Bart.

Onkel und Tante Reimers aber fühlten sich veranlaßt, dem kleinen ungläubigen Thomas den Unglauben auszutreiben.

„Wenn du also wirklich den Osterhasen sehen willst, mußt du freilich nicht so zu deinen Eltern reden, mein Junge, denn das beweist gerade das Gegenteil von dem, was du dir von dir selbst einbildest, wenn du artig sein willst!“ meinte Tante Klementine



Osterwasserholen.

mit etwas Nachdruck in ihrer Rede. „Gegen seine Eltern ist man immer höflich und freundlich, merke dir das, Bubi,“ setzte sie hinzu, „glaube mir, sonst kriegst du einen Osterhasen mein Lebtag nicht zu sehen!“

„Und wenn ich artig bin, besucht er uns selber?“ fragte Bubi mit heuchelnder Harmlosigkeit.

„Freilich, morgen, am Ostersonntag,“ brummte der Onkel, „da soll er schon kommen!“

Inzwischen fand es Onkel Christian an der Zeit, sich zu erheben. Um seinen Neffen mit dem „persönlich“ sich einstellenden Osterhasen zu überraschen, mußte er den kleinen Laden aufsuchen und sich ein Karnidel erstehen.

Dieses ließ er mit einer rosa Schleife zieren, an welche Tante Klementine bereits vorher ein helles Glöckchen genäht hatte.

Der Verkäufer steckte das Karnidel in einen Sack und begleitete den Onkel, der vorausging, um ein Zusammentreffen seines Neffen mit dem Geschenküberbringer zu verhindern.

Alles ging prächtig. Die Eltern Berger waren in das Geheimnis eingeweiht. Man brachte den zappelligen Gast in Bubis Kinderzimmer in dessen Spielschrank unter, wohin man auch das reizende Körbchen gestellt hatte, in das man am frühen Morgen den lebendigen „Osterhasen“, umgeben von bunten Eiern, zu setzen beschloffen hatte.

Bubi war nicht zugegen, als das Karnidel alias der Osterhase, sein Quartier bezog. Man ließ den Sack noch geschlossen, weil das Glöckchen zwar leise, aber immerhin laut genug aus dem Schranke geklungen hätte, um den springlebendigen Inhalt zu verraten. So schloß man den Schrank und schlich auf Zehen zum Kinderzimmer hinaus.

Bubi pflegte im Kinderzimmer den Tag über nie zu verweilen, so war es für eine Überraschung das beste Versteck. Außerdem war es in der Zeit des Besuchs von Reimers als Fremdenzimmer eingerichtet worden, so daß Bubi auch nicht darinnen schlief.

Bubi hatte es aber bald heraus, daß da ein Mann mit einem „zappelligen“ Sack angekommen war, daß Onkel Christian wie ein Dieb ausgespäht hatte, ob Bubi sich habe blicken lassen, kurz — er erriet, daß man ihm etwas Besonderes zugebacht hatte, und er konnte sich natürlich denken, daß das ein „Osterhase“ sein sollte.

Nun ließ aber den guten Bubi erstens seine Neugier, das Tier kennen zu lernen, und zweitens seine Kinderbosheit nicht ruhen. Er überlegte, wie er dem Onkel seinen „Osterhasenschwindel“ heimzahlen könnte. Und bald hatte er's.

Nachbar Karstens, ein Landwirt, nämlich besaß außer einigen mageren Kühen und noch magereren Schweinen einen schwarzen Kater und einen rüudigen Schäferhund. Von diesen letzteren Tieren, das stand fest, mußte er sich eines auf einen Tag zu leihen suchen. Er begann das auf eigene Hand, indem er hinüberlief und den sich in der Sonne dehnenden Treff in seine Arme zu nehmen versuchte.

Bergeblick! Der Kater war doch für den kleinen siebenjährigen Kerl zu schwer, wenn auch Bubi ein ganz strammer Bengel war.

So mußte denn der Kater, genannt „Mieze“, dran glauben. Er ließ sich's auch ganz gern gefallen, daß Bubi ihn in den Arm nahm und mit sich entführte.

Nun hieß es leise in das Kinderzimmer schleichen und den Schrank öffnen.

Bubi sah alsobald den ominösen Sack vor sich, in dem es geheimnisvoll klingelte. Mit schnellen und kühnen Griffen tauschte Bubi den Osterhasen gegen den Osterkater aus und verließ, nachdem er den Hasen in die Hutschachtel des Onkels versenkt hatte, geräuschlos das Zimmer.

Daß unter solchen Umständen Bubi vor spitzbüßischer Freude nicht schlafen konnte, erscheint erklärlich. Noch weniger aber konnten Onkel und Tante Reimers schlafen, weil es nicht allein im Schrank knisterte, knackte und plumpste, sondern auch aus der Kofferede ein unentwegtes leises Klingeln erkante, so daß Onkel Christian ganz erregt meinte, mit seinem Gehör müsse es nicht ganz stimmen, denn er habe Ohrenlaufen. Tante Klementine aber schreckte wiederholt im Schlafe von Geräuschen auf, die „nicht aus dem Schranke“ kamen, die sie also in schreckhaftes Verwundern setzten.

Am andern Morgen aber bemerkte Bubi, wie man vor seinem Bettchen etwas aufbaute.

Mit List schloß Bubi fest die Augen, um den Schlafenden vorzutauschen.

Als aber Tante Klementine leise das Körbchen, und Onkel Christian den „Hasen“ im Sack hereintrugen, blinzelte er ganz verstohlen; nun knüpfte der Onkel den Sack auf und griff in das Innere des Sackes.

Da — was war das, Onkel und Tante kreischten auf, so daß Bubi hätte erwachen müssen, wenn er geschlafen hätte.

Schreckensstarr ließ Onkel Christian den — schwarzen Kater fahren, den er in der Hand hielt, und der nun schleunigst zu Bubi, seinem Freunde, aufs Bett sprang.

„Ist das der Osterhase?“ fragte Bubi den noch schreckensbleichen Onkel, der, sich vergessend, losplakzte:

„Nun, da soll doch gleich —, also hat mich der Kerl von Verkäufer doch beschwindelt!“

„Hoho!“ triumpfierte Bubi, „also gekauft hast du ihn? Siehst du, Onkel, das kommt davon! Weißt du, und ich habe geträumt, daß der Osterhase in deine Hutschachtel getrocken ist!“

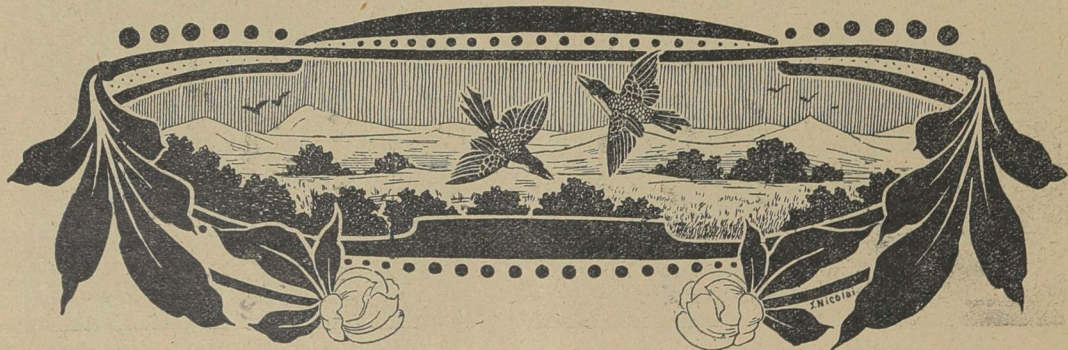
Trotzdem der Onkel nicht an Träume glaubte, stieg ihm doch eine Ahnung von der Richtigkeit der Prophezeiung auf.

Nichtig, da sah der „Osterhase“.

„Hat er denn auch Eier gelegt?“ fragte Bubi.

„Das nicht, aber“ — und Onkel Christian kratzte sich am Kopf —, „aber hier im Korb liegen ja welche!“

Dem Onkel war das ganze Kartenhaus seines Planes eingestürzt und sein — Festzylinder außerdem verdorben.



Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,  
Die ihr im Winterflusse säumt,  
In dumpfen Kisten, dumpfen Schmerzen  
Gebannt ein melfes Dafein träumt.

# Fürs Haus.

Die Kraft des Feins meht durch die Lende  
Wie Jugendhauch! D laßt sie ein!  
Bereicht wie Simfon eure Bände,  
Und wie die Adler lößt ihr fein!

## Ostern.

**W**acht auf, wacht auf, Ihr bängen Men-  
schenherzen,  
Nach dunkler Nacht strahlt Euch der Liebe  
Licht!  
Und draußen leuchten Euch des Frühlings  
Kerzen,  
Drum seid getroßt, Ihr Christen, jaget nicht!  
Nur Glück und Freude gibt es allerorten,  
Und hellen, frohen Festtagsfeierklang —  
Und offen stehen Euch des Himmels Pforten;  
Empor zu Gott, tön' Euer Lobgesang!

Osternorgen! Feierlicher Glodenklang  
läutet das frohe Fest der Auferstehung und  
des Frühlings ein; frohes Hoffen geht  
durch jedes Menschen Brust und wohl alle  
lauschen mit Andacht und frommer Rüh-  
rung der stillen Feier.

Was das Menschenherz beim Wiederer-  
wachen der Natur freudig empfindet, das  
alles liegt in dem einen Wort „Ostern“.  
Wir feiern das Osterfest als den Beginn  
eines neuen und frohen Zeitabschnittes; die  
Ostergloden rufen uns hinaus in die neu-  
belebte Natur, zu Lust und Frohsinn.

Mannigfaltig sind die Ostergebräuche,  
und schon lange vor Christi feierten die  
Menschen die Auferstehung der Natur.  
„Djara“ wurde als Göttin des Frühlings  
von den alten Germanen sehr verehrt und  
mit dem Kultus, der ihr in Deutschland  
geweiht war, hängen die Gebräuche der  
Osterfeuer, des Osterwassers und der Oster-  
eier zusammen. Der Frühlingsgöttin zu  
Ehren wurden auf den Bergen die großen  
Osterfeuer angezündet, was noch heute in  
verschiedenen Gegenden Deutschlands der  
Fall ist. Auch erinnert die altheidnische  
Verehrung der Frühlingsgöttin noch heute  
an die in katholischen Gegenden stattfin-  
dende Palmsonntage. Diese geweihten Pal-  
men sollten die Nacht besitzen, das Haus  
vor Blitz und Feuersgefahr zu schützen.

In Steiermark sieht man am Ostermor-  
gen die festlich gekleideten Bauernbündel  
schwer beladen zur Kirche wandern. Auf  
dem Kopfe und an den Armen tragen sie  
Körbe, die mit Palmzweigen, frischem Grün  
und bunten Bändern geschmückt sind und  
welche die zur Weihe bestimmten Oster-  
speisen enthalten. Verschiedene Körbe haben  
auch oben als Krone ein sinnbildliches  
Lamm mit kleiner, roter Fahne. In den  
meisten Häusern Obersteiermarks, ebenso  
in der Mittel- und Südmart, wird diesem  
uralten Brauch gehuldigt und würden viele  
Hausfrauen es für ein Vergehen an ihren  
Leuten halten, an diesem Tage das Fest-  
mahl ungeweiht auftragen zu lassen. Auch  
Gäste bekommen von allem „Geweihtes“,  
wie es im Volksmunde heißt, vorgekost.

In den slawischen Ländern und in Grie-  
chenland feiert man Ostern mit feierlichen  
Reigentänzen, in Siebenbürgen mit Hah-  
nenschlagspielen, in Rußland mit allge-  
meinen Volksbelustigungen.

Großartig waren die früheren Feier-  
lichkeiten in Neapel. Schon am Gründon-  
nerstag wurden die Hauptstraßen bogen-  
artig mit Trauerkränzen geschmückt und am  
Abend erleuchtet. Durch die taghellen  
Straßen und Plätze fuhr man dann auf  
großem Wagen das Grab Jesus, während  
das Volk klagende Lieder sang. Am Kar-  
freitag trug man bei Fackelbeleuchtung am  
Abend den schwarzverhüllten Leichnam  
Christi; dahinter ging seine Mutter und die

Vornehmsten der Stadt folgten. Dem Zug  
schloß sich das Volk an; er bewegte sich bis  
zu dem in der Altstadt aufgebauten Kata-  
falt. Schon seit vielen Jahren haben diese  
Prozessionen in Neapel selbst aufgehört,  
doch in den angrenzenden Dörfern und  
Städten hält man noch am Alten fest.

Auch wir jubeln dem Licht des Oster-  
morgens entgegen und freuen uns der neu  
erstandenen Frühlingspracht.

Was klingt heute so freudig ins Land  
hinaus

Im brausenden Frühlingssturme,  
Dringt, Einlaß heischend, von Haus zu  
Haus

Und hallet von Turm zu Turme?  
Ihr Schläfer alle, erwacht, erwacht  
Vom tiefen Schlummer aus Winternacht —  
Hört ihr das Rufen und Loden?  
Es läuten die Ostergloden!

## Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Milchsuppe mit Kluntern.** 2 Liter  
Milch werden ans Feuer gesetzt. Bis zum  
Kochen quirlt man einen recht schäumigen  
Teig von vier Eiern, zwei Eßfeln Mehl,  
einer Prise Salz zusammen und gebe diesen  
über rasch gedrehten Quirl oder durch ein  
Sieb gerieben in die kochende Milch. So-  
bald die Suppe ohne Umrühren aufge-  
kocht, ist sie zum Auftragen fertig.

**Ein Frisasse aus übrig gebliebenen  
Stücken von kaltem Rindfleisch.** Man zer-  
schneide das Fleisch in dünne Scheiben und  
befreie sie von Knorpel und Fett. Man  
nehme etwas Fleischfond und verdicke den-  
selben mit Butter, die man in Mehl um-  
gewendet hat; zum Würzen wendet man  
Petersilie, junge Zwiebeln, Pfeffer und  
Salz an; man seht die Sauce durch und  
wärmt das Fleisch in derselben, indem man  
sie neben das Feuer stellt.

**Mehlpeise.** ½ Pfund feines Mehl mit  
½ Liter Milch angerührt, nach und nach  
10 Eidotter, 100 Gramm Butter und  
¼ Pfund feinen Zucker unter kräftigem  
Schlagen damit verbunden. Etwas Zitro-  
nenaft und den Schnee der 10 Eiweiß hin-  
zugegeben, in eine mit Butter gestrichene  
Aufsätzform getan und ½—¾ Stunden  
gebacken. Hierzu eine Himbeersauce.

**Picante Sauce zu kaltem Fleisch.** Man  
vermischt unter beständigem Rühren ein  
rohes Eigelb, 1 Eßlöffel feines Speiseöl,  
1 Teelöffel Zucker, 3 Eßlöffel geriebenen  
Meerrettig, 2 Eßlöffel saure Sahne, den  
ausgepreßten Saft von einer roh geriebenen  
großen Mohrrübe und 1 Teelöffel besten  
Weinessig so lange, bis man einen glatten  
Cremer erhält, dessen einzelne Bestandteile  
sich nicht mehr scheiden. Man verdünnt  
denselben mit etwas kalter Bouillon zu  
einer gebundenen Sauce.

**Sonigteluchen.** (Ein amerikanisches Ge-  
bäck.) Nimm 1 Tasse Honig, ½ Tasse saure  
Sahne, 2 Eier, ½ Tasse Butter, 2 Tassen  
Mehl, ½ Teelöffel voll kohlensaures Na-  
tron und 1 Teelöffel Kremortartari. Das  
Ganze bade 30 Minuten in mäßiger Hitze.

## Probatum est.

Nichts überlebe — gut Ding hat Weile.

**Flüssiger Leim.** Ein sehr widerstands-  
fähiger, für Holz und Metall besonders  
empfehlenswerter Leim wird dargestellt  
aus: 100 Teilen helle Gelatine, 100 Teilen  
Fischleim, 25 Teilen Alkohol und 2 Teil-  
len Alaun. Das Ganze wird im Wasser-  
bade in 300 Teilen Wasser und etwas 20-

grädiger Essigsäure behandelt und gelöst.  
Nach dem Trocknen der Gegenstände, die  
damit geleimt worden sind, wird der Leim  
durch Alaun unlöslich.

**Bindfaden haltbar zu machen.** Um  
Bindfaden dauerhaft und wetterfest zu  
machen, legt man ihn eine halbe Stunde  
in eine starke Leimlösung und darauf,  
etwas getrocknet, ein bis zwei Stunden in  
eine starke, warme Abkochung von Eichen-  
rinde, wozu auch etwas Katechu gefügt  
werden kann. Danach trocknet man ihn  
und glättet ihn mit einem in Öl geträn-  
ten Lappen.

Gegen schon eingenistete Motten in wol-  
lenen Kleidern gibt es wohl kein besseres  
Mittel, als Auslüften, Bürsten und  
Waschen. Um das Einnisteln der Motten  
zu verhüten, wird empfohlen, zwischen die  
Kleider, Wollzeug usw. Rainfarn, Werm-  
mutkraut oder dergleichen zu legen. Man  
verlasse sich auf derartige Mittel aber nicht  
zu sehr. Fleißiges Klopfen, Bürsten und  
Lüften ist besser.

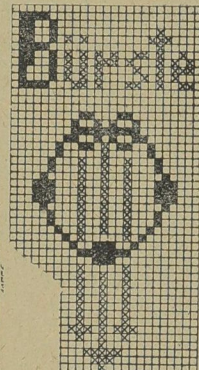
## Arbeitskörbchen.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

**Bürstentafel mit Kreuzstichterei** (siehe  
Abb. und Typenmuster). Aus grünem  
Fيلز war die einfache, zur Aufnahme von  
einer Bürste bestimmte Tafel gefertigt.  
Für die Rückwand schneidet man einen elf  
Zentimeter breiten und 25 Zentimeter lan-  
gen Teil zu und schrägt ihn oben, der Ab-  
bildung entsprechend, ab; der Tafelteil  
ist 16 Zentimeter lang und 17 Zentimeter  
breit zuzuschneiden. Beide Teile werden  
dann rundherum fein ausgegakt. Auf die  
Rückwand, und zwar etwa 3½ Zentimeter  
von der oberen Spitze entfernt, sticht man  
das Wort „Bürste“ über einer Kanevas-  
auflage mit zwei Schattierungen roter oder  
gelber Seide im Kreuzstich; die Kanevas-



Bürstentafel mit  
Kreuzstichterei.



Typenmuster zur Bürstentafel.

auflage ist so stark zu nehmen, daß vier  
Stiche 1½ Zentimeter messen. Genau in  
die Mitte des Tafeltheiles sticht man das  
übrige Muster gleichfalls über der Kanevas-  
auflage. Nach Beendigung der Stiche ist  
der Kanevas wieder auszugiehen. Von dem  
Tafelteil knifft man an beiden Seiten  
eine 1½ Zentimeter tiefe Falte ein und  
stept ihn dann so auf die Rückwand, daß  
sich die unteren und seitlichen Ränder decken.  
Die Rückwand ist zuletzt mit Rappe zu ver-  
steifen; an letzterer ist eine kleine Metallöse  
zum Anhängen zu befestigen. Die Bürsten-  
tafel kann man auch aus Adalstoff anfer-  
tigen, das Muster wird dann direkt in den  
Stoff gestickt.

# Humor und Rätsel.

Bezierbild.



„Also Sie sind die neue Erzieherin? Da will ich Ihnen nun gleich Ihren Zögling zeigen, mein Töchterchen Else. Ich sage Ihnen, ein goldiges Engelchen! . . . Else, du Balg, wo steckst du denn schon wieder?“

**Der Kiwi-Kiwi.** Kathederweisheit: Der Kiwi-Kiwi ist ein merkwürdiger australischer Vogel. Er besitzt sehr dicke, ganz kurze Füße, nistet in Erdlöchern, bleibt tagelang bewegungslos und geht mit Riesenschritten seiner Ausrottung entgegen.

**Ironie des Schicksals.** „Also das ganze Häusle ist abgebrannt mit allem, was darin war?“ — „Ja, das einzige, was sie gerettet haben, ist der — Hausschlüssel.“

**Im Restaurant.** Wirt: „Also unser kleiner Stift ist so musikalisch, was spielt er denn für ein Instrument?“ — Kellner: „Selbstverständlich die Piffolo-Flöte.“

**Inserat.** Simon Sipperl, Schliersee, empfiehlt sich den geehrten Sommerfrischlern als Fachlehrer für oberbayerischen Dialekt und Jodeln.

**Einstimmiger Entschluß.** Wirt: „Wo sind denn die Herren vom Stammtisch alle geblieben?“ — Kellner: „s hat eben am Telefon geklingelt, da sind sie alle aufgesprungen und nach Hause gegangen!“

**Gute Aussicht.** „Sie sind schon wieder betrunken, Huber. Und immer dieser gemeine Schnaps. Wann wird bloß bei Ihnen mal eine Wendung zum Bessern eintreten?“ — „Wenn — hup — wenn der bessere billiger wird, Herr Pastor.“

**Gedanken einer alten Henne.** Unter den Tondichtern steht mir am höchsten Grad. In wie vielen Ereignissen der Weltgeschichte ist unser Geschlecht beteiligt: Das Ei des Kolumbus! Was für ein adeliches Geschlecht sind wir: geboren und erzogen für das Hofleben!

**Doppelsinnig.** Feldwebel (zum ersten Male die Küche betretend, wo seine Geliebte angestellt ist, als er dort Schinken und Delikatessen herumstehen sieht): „Ei, ei — ist's hier aber geschmackvoll eingerichtet!“

**Nach und nach.** Stationsvorsteher (ungeduldig zum Schaffner, der einer sehr dicken Dame beim Einsteigen behilflich ist): „Wie weit sind Sie denn da?“ — „s letzte Viertel noch, Herr Stationsvorsteher!“

**Durch die Blume.** Student A.: „Weshalb kommst du denn nicht mehr in unsere Stammtneipe? Hast du denn den Wirt beleidigt?“ — Student B.: „O, im Gegenteil! Bei dem bin ich sehr gut angefahren!“

**Vielversprechend.** „Begleiten Sie mich doch noch etwas, lieber Kollege; Sie können ja bei mir zu Mittag essen!“ — „Dar- auf ist Ihre Frau Gemahlin gewiß nicht eingerichtet.“ — „Un- sinn, so viel wird immer gelacht; da kriegt der Hund einfach heute nichts!“

**Am Spritzenhaus.** Amtmann: „Warum prüfen Sie das Gitter so sorgfältig? Fürchten Sie, die beiden Landstreicherrinnen, die Sie eingesperrt haben, würden diese Nacht ausbrechen?“ — Postknecht: „Na, aber zuegn' dem Fensterln!“

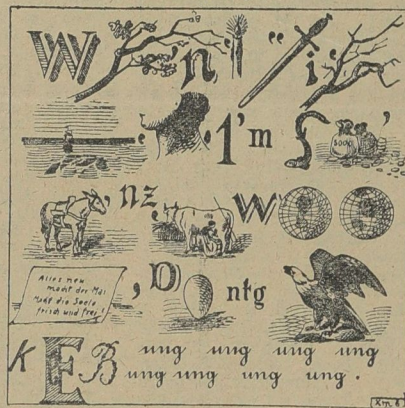
**Der Liedertäpfer.** „Tun Sie doch, bitte, dem Herrn Altuar kein Grünes in die Suppe, er singt dann während des ganzen Essens: Wer hat dich, du schöner Wald!“

Königszug.

		die	auch				
	nun	sein	ein	blüht	ket	gen	
herz	und	mal	stern	ten	er	te	mor
mag	ver	o	bein	wird	dann	hungs	al
gib	die	<b>Wstern</b>				gen	ste
welt	die	in	trüb	jal	und	er	sprin
jar	dich	ver	ten	in	qual	einst	auf
	gen	bet	gib	ters	pein	ein	
		des	win				

Die Felder sind so zu verbinden, wie der König auf dem Schachbrett zieht, d. h. von einem Feld auf ein beliebiges Nachbarfeld, ohne ein Feld zu überspringen.

Bilderrätsel.



Magisches Wortquadrat.

	a	b	c	d
1				
2				
3				
4				

In die Felder vorstehender Figur sind die Wörter Aber, Aua, Dank, Drei, Emma, Eris, Igel, Jnta, Jsar, Nase, Reid, Rind, Reim, Rose, Sand, Seil derart einzutragen, daß die Anfangsbuchstaben der wahren Reihen 1 2 3 4 gleichlautend sind mit den Anfangsbuchstaben der fiktiven Reihen a b c d und im Zusammenhang gelesen, die in der fiktiven Reihe a stehenden Wörter ergeben.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Cöthen.

